

SCHUTZLOS AUSGELIEFERT

SCHUTZLOS AUSGELIEFERT

KULTUR UND NATUR IN POMPEJI

POLLY LOHMANN

Natur besiegt Kultur, bewahrt sie aber auch: Das zeigen deutlich die Ausgrabungen in Pompeji. Der Ausbruch des Vesuvs im Jahr 79 n. Chr. bereitete dem Leben in der römischen Kleinstadt ein jähes Ende – mit all ihrer Pracht, die rund 2.000 Jahre später konserviert besichtigt werden kann. Heute ist die Kultur Pompejis größter Feind: Denn mehr als drei Millionen Besucher jährlich, die über antike Bürgersteige wandern, Fresken berühren und Müll hinterlassen, sind ein konservatorischer Super-GAU. Einmal freigelegt, sind archäologische Funde, die Jahrhunderte oder gar Jahrtausende unter Erde oder Asche begraben und damit geschützt waren, konstant gefährdet.

1

1689 entdeckten Arbeiter bei Kanalgrabungen im Süden des Vesuvs steinerne Inschriftenreste, die auf eine antike Siedlung hindeuteten. Das Gebiet war zu dieser Zeit bei seinen Anwohnern als „la civita“ bekannt, als (verschüttete) Stadt. Systematische Grabungen begannen 1748, aber erst 1763 identifizierte man den Ort namentlich als Pompeji. Weiträumige Aushebungen dauerten unter wechselnder Leitung und Vorgehensweise bis in die 1960er-Jahre an. Die in für heutige Verhältnisse großer Geschwindigkeit ausgegrabenen Flächen stellen eine konservatorische Herausforderung dar: Wo man vor 100 Jahren farbenprächtige Fresken freilegte, stehen jetzt an vielen Stellen nur noch kahle Mauern, denn was nicht sofort überdacht wurde, war der Witterung schutzlos ausgeliefert. Gerade der fragile Wandputz mit seinen Malereien fällt Feuchtigkeit und Sonneneinstrahlung oft als Erstes zum Opfer. Unsere Kultur hat Pompeji somit zum zweiten Mal den Naturgewalten – und sich selbst – ausgeliefert.

Pompeji fasziniert bis heute Wissenschaftler und Laien gleichermaßen, weil man hier so nah wie sonst nirgendwo an den antiken Menschen heranzukommen meint. Diese Faszination ist Nutzen und Übel zugleich: Sie hat Pompeji zu einem der wichtigsten Befunde altertumswissenschaftlicher Forschung und zu einem der größten archäologischen Touristenmagnete gemacht. Die einstige Pracht, die sich in der Ausstattung aristokratischer Wohnhäuser zeigt, und die Tragödie des plötzlichen Untergangs, manifestiert in den Gipsausgüssen der Sterbenden, verbinden sich in den Medien zu emotional aufgeladenen Bildern – zu Bildern vom Sündenpfehl Pompeji mit Orgien und rauschenden Festen, die in Filmen und populären Darstellungen gerne bedient werden, Bildern von leidenschaftlichen Liebenden, die wider alle Standesgrenzen erst im Angesicht des Todes zueinanderfinden. Die Emotionalität Pompejis generiert sich vor allem aus den individuellen Schicksalen, die dort erfahrbar werden, und aus der spürbaren Gewissheit, dass das eigene Leben jederzeit plötzlich vorbei sein kann.

Scheinbare Momentaufnahme antiken Lebens

Der auf das Jahr 79 n. Chr. datierte Vesuvausbruch hat der römischen Kleinstadt ein solch jähes Ende bereitet, dass das Leben dort wie in einer Zeitkapsel gefangen zu sein scheint: eine Momentaufnahme antiken Lebens. Doch bei genauerer Betrachtung trägt dieser Schein. Die Naturkatastrophe ist uns vor allem durch den Bericht des angehenden Politikers und Redners Plinius des Jüngeren eindrücklich bekannt. Sein Onkel, Plinius der Ältere, war als Flottenkommandant im Golf von Neapel stationiert. Er kam dort bei einem Rettungsversuch per Schiff ums Leben, während sein Neffe bei Misenum überlebte und das Naturschauspiel in zwei Briefen (Die Vesuv-Briefe VI 16 und VI 20) dokumentierte. Zahlreiche Menschen flohen vor der sich über Tage ankündigenden Katastrophe, während andere in ihren Häusern ausharrten, wohl in der Hoffnung, dass sie dort überleben würden – von normalem Alltag, der durch die Ascheschichten konserviert wurde, kann also keine Rede sein. Das wird auch durch die Verteilung von Funden belegt, die ich in pompejanischen Wohnhäusern untersucht habe: Wertgegenstände und Münzen in Lederbeuteln oder Holzkästchen wurden zusammengerafft und sind zusammen mit Skeletten in den Wohnhäusern zu finden; die eigentlichen Alltagsgegenstände waren dagegen zumeist in Schränken und Regalen verstaut, also nicht in Benutzung, als „plötzlich“ der Vesuv ausbrach. Noch heute spricht man in der vulkanologischen Forschung bei besonders heftigen Eruptionen von „plinianischen Eruptionen“, denen eine Eruptionssäule vorausgeht, wie auch Plinius sie beschrieben hatte.

Die Landschaft Kampanien, in der der Vesuv liegt, war seit jeher von tektonischen Bewegungen und intensivem Vulkanismus geprägt. Dennoch siedelten Menschen spätestens seit der frühen Bronzezeit (wohl ab dem 2. Jahrtausend v. Chr.)



DR. POLLY LOHMANN ist seit 2018 Akademische Rätin und Kuratorin der Antikensammlung am Institut für Klassische Archäologie und Heidelberg Center for Cultural Heritage. Für ihre Dissertation zu den Graffiti in pompejanischen Wohnhäusern wurde sie mit dem Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts ausgezeichnet. Neben ihren Forschungsschwerpunkten der römischen Wohn- und Graffiti-forschung beschäftigt sie sich in ihrer Rolle als Kuratorin mit Forschungsnetzwerken des 19. Jahrhunderts um den Heidelberger Professor Friedrich von Duhn sowie der Geschichte und Neukonzeption der Antikensammlung.

Kontakt: polly.lohmann@uni-heidelberg.de

immer wieder dort, was vor allem neuere geoarchäologische und archäobotanische Forschungen zeigen, beispielsweise ein Projekt um Florian Seiler an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Der in dieser Landschaft gelegene Golf von Neapel, jene Einbuchtung zwischen Pozzuoli/dem Cap Miseno im Norden und Sorrent im Süden, hatte siedlungshistorisch besondere Vorzüge: Die östlich gelegene Bergkette des Apennin bot Materialressourcen, einen natürlichen Schutz gegen Feinde sowie eine Kaltluftbarriere, hinter der zum Meer hin ein gemäßigtes Klima herrschte; Ascheablagerungen hatten zudem eine fruchtbare Ebene für agrarische Nutzung gebildet, und der wasserreiche – und damit schiffbare – Fluss Sarno war Lebensgrundlage und Transportweg. Trotz der Gefahr vulkanischer Ausbrüche nicht nur des Vesuvs war dieses Territorium deshalb dicht besiedelt; die Geschichte der römischen Städte Herculaneum und Pompeji reicht bis ins 4. beziehungsweise 6. Jahrhundert v. Chr. zurück, in eine Phase, in der das Gebiet von griechischen Kolonisten sowie lokalen Bevölkerungsgruppen wie den Oskern und Samniten bewohnt war.

Die Besonderheit der Vesuvstädte Pompeji und Herculaneum sowie der römischen Villen ihrer Umgebung liegt in der Masse und Art ihrer Funde: In jeweils unterschiedlicher Form hat sich die gesamte Ausstattung von Gebäuden erhalten, angefangen von Fußboden- und Wanddekorationen über organische Funde, zum Beispiel hölzernes Mobiliar, Lebensmittel wie Brote, Nüsse und Getreide, bis hin zu menschlichen Überresten der in Asche und Lava begrabenen Einwohner, die nicht geflohen waren. Nur in solchen Ausnahmefällen erlauben die klimatischen Bedingungen die Konservierung derartiger Materialien und Funde der griechisch-römischen Antike im Mittelmeerraum. In Herculaneum sind Obergeschosse von Wohnhäusern stehen geblieben, in Pompeji haben sich mit Farbe angebrachte Wahlwerbungen (programmata) und Spieleankündigungen (edicta muneris) sowie Tausende in die Wände geritzte Graffiti erhalten.

Graffiti waren recht beliebt

Unser modernes Wort „Graffiti“ wurde von Ausgräbern Pompejis geprägt, denn man brauchte einen Begriff für diese dort erstmals entdeckte Form von Inschriften. Diese Graffiti, die Gegenstand meiner Dissertation waren, geben einen ganz unmittelbaren Einblick in den antiken Alltag: Namen von Bewohnern und Besuchern Pompejis, Grüße an Freunde, Nachbarn oder Geliebte, Zeichnungen von Menschen, Tieren und Gladiatoren, Zitate aus bekannter lateinischer Literatur, Wortspiele, Erotisches und vieles mehr. Erst seit einigen Jahren hat sich die Forschung der pompejanischen Graffiti als umfassendem Materialcorpus angenommen. Anders als antike literarische Texte, die uns auf der Makroebene über historische Ereignisse und Entwicklungen informieren und im Kontext der jeweiligen

„Graffiti spiegeln antikes Leben auf kleinster Ebene wider.“

Machtverhältnisse verstanden werden müssen, spiegeln Graffiti antikes Leben auf kleinster Ebene wider. Sie halten lokale Ereignisse wie Markttag fest, überliefern bekannte Sprüche und die Namen beliebter Gladiatoren, erlauben Überlegungen zum lokalen Sozialgefüge und zu regionalen Dialekten.

Dabei zeigen sie auch, welchen Einfluss die im Alltag und im urbanen Raum präsenten Texte und Bilder als Medien hatten, denn häufig wiederholten Graffiti bereits Bekanntes: Sie benutzten dieselben Redewendungen wie Briefe, rezitierten aus Werken wie der Aeneis des Vergil, imitierten Vögel und andere Motive der Wandmalereien oder Schriftarten offizieller Inschriften. Zum größten Teil aber waren sie Identitätsmarker, wie wir sie noch heutzutage von viel besuchten Orten kennen: „Soundso war hier“. Ob die vielen Tausend einzelnen Personennamen an den Wänden von Wohnhäusern, Läden und öffentlichen Gebäuden einfach nur eine Selbstbestätigung waren oder ob sie als Pendant öffentlicher Ehrungen auch gesehen und gelesen werden sollten, lässt sich meines Erachtens nicht sagen. Es lässt sich lediglich konstatieren, dass das Einritzen von Figuren, Symbolen, Wörtern und Texten recht beliebt gewesen zu sein scheint. Vollumfassende Lese- und Schreibkenntnisse müssen wir dafür nicht zwangsläufig voraussetzen – sie waren wohl nur einem kleinen Bevölkerungsteil vorbehalten, jedoch besaßen vermutlich etliche Bürger zumindest Basiskenntnisse, die zum Schreiben des eigenen Namens oder häufig wiederholter Floskeln ausreichten.

Anders als in Herculaneum, das wegen seiner modernen Überbauung nur zu einem kleinen Teil ausgegraben werden

konnte, bietet sich uns in Pompeji zudem eine ganze Stadt, an der sich Stadtplanung und Infrastruktur untersuchen lassen: die Organisation verschiedener Stadtareale, die Verteilung von privaten, öffentlichen und kommerziell genutzten Räumen und Gebäuden, die Regulierung des Verkehrs, die Eigentumsverhältnisse und Nutzung öffentlich zugänglicher Flächen wie Fassaden und Bürgersteige etc. Die Anbringungsorte der farbigen Dipinti – Inschriften auf Wand- und Steinflächen – und der Graffiti liefern zudem Hinweise auf zentrale Werbeflächen und beliebte Treffpunkte, auf Sozialstrukturen und Wählerschaften. Nichtsdestoweniger bleiben selbst in den Vesuvstädten, die einen so perfekt versiegelten Befund darzustellen scheinen, noch viele Fragen offen – nicht zuletzt diejenige nach ihren Einwohnerzahlen und nach den Besitzern der einzelnen Häuser und Läden.

Neue Debatte um genaues Datum

2018 haben mehrere Entdeckungen, die im Zuge von Sicherheitsmaßnahmen und Stabilisierungen auf dem Gelände gemacht wurden, großes Aufsehen in der Presse erregt. In den sozialen Medien informierte der Parco Archeologico di Pompeii über die Neufunde aus der sogenannten Regio V, einem Areal im Norden der Stadt. Dazu gehörten ein reich dekoriertes Lararium (Schrein) für den Hauskult, ein in leuchtenden Farben erhaltenes Fresko von Leda

Vernetzte Kulturforschung

Das Heidelberg Zentrum Kulturelles Erbe (Heidelberg Center for Cultural Heritage, HCCH) wurde mit dem Ziel gegründet, die Heidelberger Grundlagenforschung zu kulturellen Hinterlassenschaften vergangener und gegenwärtiger Gesellschaften nachhaltig zu vernetzen sowie langfristig auszubauen. Eine der wesentlichen Aufgaben des HCCH ist es dabei, die Ergebnisse disziplinärer und interdisziplinärer Grundlagenforschung auf die Analyse, Dokumentation, Erschließung und Pflege sowie auf die museale Präsentation und lebendige Vergegenwärtigung dieses kulturellen Erbes anzuwenden. Dies geschieht unter besonderer Berücksichtigung und Nutzung von wissenschaftlichen Sammlungen an der Universität Heidelberg. Durch den Aufbau eines multi- und interdisziplinär arbeitenden Kompetenznetzwerks, das insbesondere die enge Vernetzung mit außeruniversitären (Forschungs-)Institutionen wie Museen, Weltkulturerbestätten und Behörden der Denkmalpflege der Region pflegt, begegnet das Zentrum den vielfältigen Herausforderungen, die sich in wissenschaftlicher, politischer, rechtlicher und sozial-kultureller Hinsicht aus der Erforschung und dem Erhalt des kulturellen Erbes der Menschheit ergeben.

www.uni-heidelberg.de/hcch

mit dem Schwan sowie ein mit Kohle geschriebener Graffito. Er nennt das Datum des 17. Oktober, jedoch ohne zugehöriges Jahr. Hieran hat sich die Debatte darum, wann genau Pompeji untergegangen ist, neu entzündet. Für das Datum des Vesuvausbruchs gibt es im Wesentlichen zwei Thesen, den 24. August und den 23. November. Der neue Graffito stammt aus dem Zimmer eines Hauses, das sich offenbar zum Zeitpunkt des Vesuvausbruchs im Umbau befand, und da Kohleinschriften ohnehin nur sehr kurzlebig seien, müsse der jüngst freigelegte Graffito aus dem Jahr des Untergangs sein, belege also das spätere Datum für die Eruption, argumentieren einige Kollegen.

Argumente gibt es für beide Seiten – einmal auf die literarische Überlieferung des Plinius gestützt, einmal auf archäologische Funde: Einer der Briefe des Plinius des Jüngeren nennt den 24. August als Datum. Ein späterer Bericht des Historiografen Cassius Dio (Römische Geschichte LXVI, 21-24) verweist dagegen auf das Ende des Sommers. Funde von Herbstfrüchten, Kohlebecken zur Beheizung von Häusern sowie bereitgestellte Vorratsgefäße für Wein (der nicht vor September hergestellt wurde) unterstützen diese späte Datierung, ebenso wie eine Verbindung mit Münzfunden, die der Heidelberger Althistoriker Géza Alföldy hergestellt hatte. Das würde allerdings bedeuten, dass die Datumsangabe bei Plinius inkorrekt ist; hier wäre eine mögliche Erklärung, dass der Monat August bei Plinius ein Überlieferungsfehler ist, sich also in einer späteren Abschrift eingeschlichen hat. Demnach könnte die ursprüngliche Angabe bei Plinius „neun Tage vor den Kalenden des Dezembers“ anstelle „[...] des Septembers“ geheißen haben, was den 23. November anstatt des 24. Augusts meinen würde, wie bereits der Philologe Carlo Maria Rosini im 19. Jahrhundert argumentiert hatte.

Zahlenmäßig sprechen mehr Argumente für die spätere Datierung des Vesuvausbruchs im Herbst 79 n. Chr. Der neu entdeckte Kohlegraffito kann die Beweisführung jedoch nicht unterstützen, denn seine tatsächliche Datierung ist unklar. Der Text enthält keinen Hinweis auf sein Entstehungsjahr, und allein mit dem Schreibmaterial lässt sich nicht argumentieren, denn es gibt – wenn auch nur wenige – Kohlegraffiti, die die Ausgrabungen überlebt haben und die ich selbst dokumentiert habe. Sie sind also gute Gegenbeispiele, dass Kohleinschriften nicht so kurzlebig sind, wie wir annehmen möchten. Insofern stehen wir auch hier weiterhin vor einer unbeantworteten Frage. Dass der Neufund aus einem Raum im Umbau stammt, braucht uns dabei nicht zu verwundern, denn zahlreiche Gebäude Pompejis waren bei einem größeren Erdbeben 62 n. Chr. oder kleineren Nachbeben beschädigt worden; diese waren möglicherweise bereits Vorboten des Vesuvausbruchs und jedenfalls der Grund dafür, dass Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten 79 n. Chr. noch an etlichen Orten im Gange waren.

Störungen durch Plünderer

Nicht nur aufgrund dieser noch andauernden Arbeiten, für die manche Wohnräume umfunktioniert werden mussten, können wir im Falle Pompejis kaum von einem Alltag in Momentaufnahme sprechen. Vor allem die Geschehnisse während und in der Folgezeit des Vulkanausbruchs haben die Momentaufnahme durchbrochen, die ich in mehrere Phasen einteile: Viele Bewohner der Stadt waren mit ihrem Hab und Gut auf der Flucht. Nach der Verschüttung Pompejis durch Asche und Bimsstein kehrten Überlebende und Plünderer zurück, um in den Ruinen nach Wertsachen zu graben, denn offenbar ragten Gebäudespitzen noch aus dem Schutt und halfen bei der Orientierung in dem verschütteten Stadtareal. Löcher in Gebäudewänden, durch die Plünderer sich von Raum zu Raum vorarbeiteten, zeugen von diesen Störungen, die Jens-Arne Dickmann - bis vor einigen Jahren am Institut für Klassische Archäologie der Universität Heidelberg tätig - exemplarisch kartiert hat. Es wurden allerdings auch offizielle Grabungen auf kaiserliche Anordnung durchgeführt, um wiederverwertbares Baumaterial wie den Marmor des Forums von Pompeji zu bergen; ein eigenes Konsortium - die *curatores restituendae Campaniae* - war mit dem Wiederaufbau der Region betraut. Zu guter Letzt sind auch die frühen Grabungen in bourbonischer und späterer Zeit, die noch nicht nacheinander einzelne Schichten abhoben, um zeitliche Abfolgen nachvollziehen zu können, sondern primär an der Präsentation spektakulärer Funde interessiert waren, mitverantwortlich dafür, dass es sich in Pompeji nicht um einen versiegelten Befund handelt.

Konstante Gefährdung

Heute strömen jährlich rund drei Millionen Touristen nach Pompeji: Touristen, die in Gruppen zu immer denselben Stationen geführt werden, die über antike Bürgersteige wandern, Fresken berühren, Müll hinterlassen, im schlimmsten Fall Mosaiksteine entfernen oder Telefonnummern an die Wände schreiben. Sie betreten die Stadt

über einen steilen Anstieg von Südwesten, durch die Porta Marina, bewundern die heute zwei Spitzen des Vesuvs vom Forum aus, machen eine Mittagspause auf den rekonstruierten Stufen des Theaters und lernen römische Badekultur in den Stabianer Thermen kennen, bevor es als Highlight in das Bordell in der Regio VII geht. Das Eckhäuschen ist symptomatisch für den Besucherandrang in der antiken Kleinstadt: Die Warteschlange durchzieht an Sommertagen die ganze Straße. Dicht an dicht drängeln sich die Besucher durch die fünf winzigen Zellen, über deren Türen gemalte erotische Szenen unmissverständlich die hier käuflichen Serviceleistungen illustrieren. Sex sells, auch heute noch - mit Folgen für die antike Bausubstanz.

Nur wer Zeit und Entdeckerlust hat und nicht dem Zwang einer geführten Gruppe unterliegt, kann sich in den leeren Gässchen der Regio VIII im Süden der Stadt verlieren, die wunderbaren Fresken der Casa di Marcus Lucretius Fronto in Stille bewundern oder die Stadt bei einem frühabendlichen Spaziergang entlang der Stadtmauern („*passeggiata sulle mura*“) von oben betrachten.

Originale und Abgüsse: Die Antikensammlung

Aus dem 1835 gestifteten „*Antiquarium Creuzerianum*“, benannt nach dem Heidelberger Philologen Georg Friedrich Creuzer, ging 1848 die archäologische Sammlung der Universität Heidelberg hervor. Seither beständig um antike Originale und Abgüsse plastischer Bildwerke erweitert, bildet die Antikensammlung heute eine der größten archäologischen Universitätssammlungen in Deutschland. Von ihrer Entstehung und ihrer primären Funktion her handelt es sich um eine universitäre Lehrsammlung, deren Exponate in Forschung und Lehre einbezogen werden, aber auch für öffentliche Führungen, Vortragsreihen und Schulprojekte genutzt werden. Im Zuge der Sanierung des Kollegiengebäudes wird die Antikensammlung derzeit neu konzeptioniert.

Mehr als 8.000 originale Objekte vermitteln einen breiten Überblick über die antiken Kulturen des Mittelmeerraums vom 3. Jahrtausend v. Chr. bis in die römische Kaiserzeit: griechische und etruskische Vasen, römische Gefäße sowie Objekte aus Stein, Bronze, Glas oder Bein wie Figuren, Reliefs, Architekturelemente, Schmuck und Alltagsgegenstände aus Griechenland, Italien, Zypern und Vorderasien. An den Gipsabgüssen lässt sich die Entwicklung der griechischen Plastik von ihren Anfängen bis in die römische Kaiserzeit verfolgen. Die Originale der Statuen und Reliefs aus Marmor oder Bronze befinden sich in vielen bedeutenden Museen der Welt.

„Heute ist die
Kultur der
größte Feind
Pompejis.“

DEFENCELESS

CULTURE AND NATURE IN POMPEII

POLLY LOHMANN

Pompeii is both a blessing and a curse for archaeologists: buried by the eruption of Mount Vesuvius in AD 79, the whole city has been preserved under layers of ash and offers scholars unique insights into daily life in antiquity. For the same reason, however, it is also one of the most visited historical sites in the world, which causes major conservational issues. Once defeated by nature, Pompeii is today most at risk from (our own) culture.

While the emotionally charged site raises high expectations in both tourists and scholars, it is worth keeping in mind that Pompeii is much less a “frozen-in-time-capsule” and “fossilised snapshot of daily life” than we like to think. Not only did inhabitants escape, or try to escape, taking with them their most precious belongings, as evidenced by skeletons found at the site; former inhabitants, looters and contract workers also returned to the buried city to recover valuable material. Finally, the early excavations on site were more of a treasure hunting which means that finds and results sometimes are not comprehensible. ●

DR POLLY LOHMANN joined Heidelberg University in 2018 as a lecturer and curator of the antiquities collection at the Institute for Classical Archaeology and the Heidelberg Center for Cultural Heritage. She was awarded the travel grant of the German Archaeological Institute for her doctoral thesis on graffiti in Pompeian homes. Her research interests are Roman living and graffiti; in her role as curator, she also investigates 19th-century research networks around the Heidelberg professor Friedrich von Duhn, as well as the history and reconception of the antiquities collection.

Contact: polly.lohmann@uni-heidelberg.de

**“Pompeii’s
fascination
is both a
blessing and
a curse.”**

„Pompejis Faszination ist Nutzen und Übel zugleich.“

Mehr als drei Millionen Besucher jährlich sind ein konservatorischer Super-GAU, dem die sogenannte Soprintendenza – die lokale archäologische Verwaltung – unter Massimo Osanna mit verschiedenen Maßnahmen entgegenzutreten versucht: mit alternativen Besucherrouten, mit groß angelegten Restaurierungskampagnen und Konservierungsmaßnahmen im Rahmen des „Grande Progetto“, einem 2012 von der italienischen Regierung ins Leben gerufenen EU-Projekt für Pompeji. 105 Millionen Euro sind geflossen, etliche pompejanische Wohnhäuser, die viele Jahre aus Sicherheitsgründen geschlossen waren, konnten wiedereröffnet werden. Junge Archäologinnen und Archäologen wurden eingestellt, Vetterwirtschaft durch Fachkräfte ersetzt – auch das ist Teil der Herausforderung der Verwaltung eines archäologischen Parks dieser Bedeutung in Italien.

Heute ist die Kultur der größte Feind Pompejis – so wie für alle archäologischen Ausgrabungen gilt: Einmal freigelegt, sind Funde und Befunde, die Jahrhunderte oder Jahrtausende von Erde, Asche oder Sand in einem gewissermaßen eigenen Biotop geschützt waren, konstant gefährdet. Zeit, Aufwand und Kosten der Konservierung übersteigen bei Weitem die der Ausgrabung. Wer Archäologie nur mit Ausgrabung verbindet, sollte dabei auch an Dokumentation, Restaurierung, Verwaltung und Vermittlung denken. ●